

Aus Onkel Nebis Eisschrank : o schwere Prüfung!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Onkel Nebis Eisschrank



0 schwere Prüfung!

Da war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Sohn des berühmten Schweizer Theologen Daniel Schenkel Student der Jurisprudenz in Heidelberg. Er wurde später badischer Ministerpräsident und war bekannt als einer der gebildetsten Menschen seiner Zeit umfassenden Wissens. Bei seinem Staatsexamen erregte er die Verwunderung der Prüfungskommission, da er keiner auch noch so kitzigen Frage die Antwort schuldig blieb. Schließlich wandte sich einer der Prüfenden an den jungen Kandidaten und legte ihm noch eine Frage vor, von der er sogleich sagte, sie sei so abwegig, daß er nicht annehmen könne, der junge Mann werde sie beantworten. Zudem tue es nichts zur Sache, da das Ergebnis eines mit höchster Auszeichnung bestandenen Examens längst feststehe. Der junge Schenkel aber beantwortete auch diese Frage, worauf ihn der Prüfende in sein Zimmer berief, um ihm zu sagen: «Herr Kandidat, daß Sie alle vorhergehenden Fragen beantwortet haben, kann ich mir als Ergebnis ernstesten Studiums und zugleich erstaunlichen Gedächtnisses schließlich erklären, — wie Sie aber auf meine letzte ganz und gar abseitige Frage die Antwort wissen konnten, ist für mich geradezu ein Wunder.» Mit etwas verlegenem Lächeln erwiderte

darauf der Kandidat: «Ich will es ehrlich gestehen, es handelt sich um einen glücklichen Zufall. Bevor ich den Prüfungsraum betrat, trieb mich die Not noch einmal in den kleinsten Raum dieses hohen Hauses. Dasselbst stöberte ich ein wenig in den viereckig zugeschnittenen Papieren, die da in einem kleinen Kästchen an der Wand lagen, und just das oberste, offenbar einer Juristenzeitschrift entnommene Papier enthielt die Antwort auf Ihre Frage.» — Mild erklärte der Angesichts nun der Geheime Rat an: «Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit, — da habe ich auch die Frage her!»

Nach dem sogenannten Ersten Weltkrieg wurde im preußischen Staat auf dem Gebiet des Erziehungswesens eine Neuerung eingeführt, — das «Kulturexamen». Es sollte als Gegengewicht gegen die bloße Fachbildung wirken und der Allgemeinbildung wieder ein wenig auf die lahm gewordenen Beine helfen. So mußten sich z. B. jetzt die Herren Juristen oder Nationalökonomten eine kleine Prüfung in Geschichte und Philosophie gefallen lassen, eine Prüfung allerdings, die nicht allzu streng gehandhabt wurde. Wer von drei Fragen eine richtig beantworten konnte, hatte bestanden. Eines Tages fragte nun also der bekannte Historiker Erich Marks einen jungen Juristen im Kulturexamen nach dem Datum der Gründung des preußischen Königtums. — Keine Antwort. — «Nun, wenn Sie das Jahr nicht wissen, dann vielleicht das Jahrhundert?» — Nach langem Besinnen folgt zögernd die Antwort: «18. Jahrhundert!» Worauf Marks strahlend vor Wohlwollen: «Nein, haben Sie ein Glück gehabt, — denken Sie: am 18. Januar 1701!»

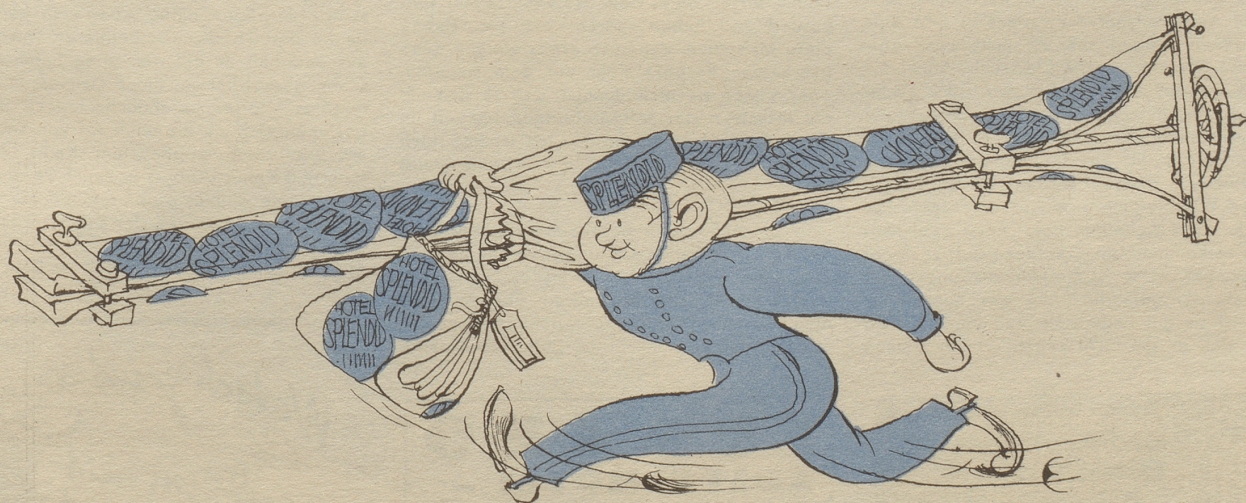
Das Ende dieses Kulturexamens wurde durch Ernst Troeltsch herbeigeführt, der

das Ganze für eine Farce hielt und in Anwesenheit des Kultusministers bei einer Prüfung folgendermaßen erledigte: «Herr Kandidat, sagen Sie mir, was Sie von Aristoteles wissen!» — Schweigen. — «Dann teilen Sie mir mit, was Ihnen über Kant zu Ohren gekommen ist!» — Schweigen. — «Sie haben Jurisprudenz studiert?» — «Jawohl, Herr Geheimrat!» — Sie haben von drei Fragen eine richtig beantwortet, das mag genügen, — der Nächste bitte!» — Der Nächste wurde durch den Kultusminister am Befragtwerden verhindert.

Ein Examinator, den es verdroß, daß der Kandidat der Theologie so viel wußte, stellte ihm die Frage nach dem Namen der Großmutter des Origines. Die Gegenfrage des Kandidaten: väterlicher- oder mütterlicherseits? brachte ihn jedoch völlig aus dem Konzept.

Wir hatten einen Studienfreund guten alten Adels, sehr reich, aber bei der Erfindung des Pulvers im Nebenzimmer gewesen. Er versuchte immer wieder, das erste medizinische Examen wenigstens portionenweis zu machen und kam eines Tages, uns sein Leid über mangelnde Kenntnisse in Zoologie zu klagen, worin er demnächst geprüft werden sollte. Wir empfahlen ihm, da der Examensdiener ja jeweils vor dem Examen die Präparate aus dem Keller holen mußte, nach denen dann die Kandidaten gefragt wurden, diesem Diener ein kräftiges Trinkgeld in die Hand zu drücken, worauf ihm der als Gegengabe einen Zettel übergeben sollte, darauf der Name des Tieres stand. Es ging alles nach Wunsch, aber das Pech des Grafen wollte, daß der Diener mit der Orthographie auf schlechtem Fuß stand und das Wort «Seeigel» nur mit einem e schrieb. Die Antwort des Grafen auf die Frage: «Was ist das für ein Tier?», lautete daher: «Ein Seigel!»

Nachdruck verboten



Abreise des Renommiergastes